

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Band: - (1894)
Heft: 29

Artikel: Zur Friedensbewegung [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einwendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

Zur Friedensbewegung. (Schluss.) — Internationale Einigung. — Auf dem Königsstein bei Heidelberg. — Akademischer Friedensverein Zürich. — Verschiedenes. — Geistesfortschritt. — Aphorismen. — Neuestes.

Zur Friedensbewegung.

(Schluss. — Siehe Nr. 26.)

Wenn das Volk energisch seinen Willen äussert, wird auch das Wort des Bundesrates gegenüber dem Ausland mehr Gewicht haben, unsere Volksbewegung wird sich dem Ausland mitteilen und auch dort sicherlich Nachahmung finden und mehr bewirken, als Interpellationen und Eingaben. Man soll uns nicht mehr entgegenhalten können: »die Völker wünschen den Krieg«.

Dem Bundesrat, der uns schon einmal in sehr verdankenswerter Weise entgegengekommen, dürfte übrigens diese Anregung und Wegleitung des schweizerischen Volkes in verschiedener Beziehung gerade jetzt nicht unwillkommen sein, besonders mit Hinblick auf *Italien*, das sich anschickt, so ungeniert über die Schiedsgerichtsklausel unseres Zollvertrages hinwegzuhupfen, was schon des gefährlichen Beispiels wegen absolut nicht geduldet werden darf. Das Raisonnement lautet also einfach so: ist der Bundesrat schon für unsere Ideen, so wird er unsere Bewegung nicht ungerne sehen, und ist er gegen uns, so ist sie erst recht notwendig.

Will man nun eine Idee ins Volk bringen, so giebt es bekanntlich kein besseres Mittel hiezu, als das Sammeln von Gratis-Unterschriften, unterstützt natürlich durch ein gutes, wohldurchdachtes Flugblatt oder durch Zeitungsartikel.

Wir haben uns bisher vielleicht etwas zu viel mit schönen Theorien befasst; es ist hohe Zeit, selbe einmal in die Praxis zu übersetzen, dem Volkswillen konkrete Ziele zu geben; zeigen wir, dass man »etwas machen kann«, dann erst fängt das Volk an, Zutrauen zu den Friedensvereinen zu fassen, es wird sich an der Frage und dem schönen Ziele nach und nach erwärmen und durch persönlichen und finanziellen Zuwachs unsere Kräfte stärken. Dieser Erfolg wäre in jedem Fall ein ziemlich sicherer und schon an und für sich ein grosser und bleibender.

An der Aufbringung der nötigen Unterschriften ist gar nicht zu zweifeln.

Allerdings braucht eine solche Volkswillensäusserung ziemlich viel Zeit, allein eben darum soll man sie

frühzeitig anregen und vorbereiten, damit unsere europäischen Zustände uns nicht plötzlich ein »zu spät« entgegenrufen. Es liegt eine grosse Verantwortlichkeit darin, wenn man nicht mit allen Mitteln arbeitet. Ob man nun durch eine Petition oder Initiative vorgehen soll, darüber kann man in guten Treuen verschiedener Ansicht sein, jede Art hat ihre Vorteile; die Hauptsache ist, dass eine Willensäusserung des Volkes provoziert wird. —

Von den drei bereits bestehenden Entwürfen für einen permanenten internationalen Schiedsgerichtshof wird gegenwärtig von den dazu Erwählten des V. Weltkongresses (Chicago) ein vierter Entwurf zusammengestellt, der wohl doch schon ziemlich Reifes und Ueberlegtes bringen und in ca. einem halben Jahre fertig sein wird.

Wir kämen also gerade in die Zeit, da man dem Bundesrat zu seinem Vorgehen etwas Bestimmtes, eine Basis an Hand geben könnte.

Vorderhand, bis ein internationales Abkommen getroffen ist, werden wir allerdings militärisch gerüstet sein und bleiben müssen, das sieht jeder gute Schweizer ein; helfe er aber diese Zeit abzukürzen.

In England besteht eine ähnliche Bewegung (mit bereits zwei Millionen Unterschriften), eine gleichzeitige in der Schweiz thäte sehr gut; — schaden könnte sie uns in keinem Falle, wir vergeben uns nichts, wenn wir für europäische Organisation der Gerechtigkeit eintreten, im Gegenteil werden wir an Ansehen bei allen Gutesinnigen in Europa nur gewinnen.

Ganz Europa ist des Streites müde, aber wer soll zuerst den Bann brechen? Kein Staat in Europa wäre so geeignet, diese erste Anregung und Vermittlung zu übernehmen, wie die Schweiz.

Ohne Zweifel würde sie dabei kräftig unterstützt nicht nur von den bereits sehr zahlreichen und gut organisierten Friedensgesellschaften Europas und Amerikas, sondern auch von den Bessern aller Länder und einer starken öffentlichen Meinung, besonders in England und den mittelgrossen Staaten. Die Kriegsheere, die technischen Mittel der Kriegsführung und die Militärausgaben sind auf einem Höhepunkt angelangt, dass ein Einhalt und eine Umkehr zur gebieterischen Notwendigkeit wird, sollen die zivilisierten Staaten Europa's nicht Gefahr laufen, Wohlstand, Kultur und Freiheit zu verlieren (die Kriegsheere sind bereits so gross, dass sie

im Ernstfalle kaum mehr richtig geführt und ernährt werden können; Siege sind ganz unberechenbar geworden). Schwächere Staaten brechen bereits an der Finanzlast zusammen, die ganze Kriegsmaschinerie eigentlich zwecklos machend. Unser »bewaffneter Friede«, wie das Schlagwort lautet, ist überhaupt fast so schlimm wie ein Krieg, das soziale Elend wird immer grösser. Das Bewusstsein bricht sich aber stets allgemein Bahn, dass durch Krieg nur immer wieder Krieg erzeugt wird und nur Gerechtigkeit Friede und Wohlfahrt bringt.

Durch geistigen und materiellen Verkehr, durch Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon etc. etc. ist Europa eine Völkerfamilie geworden, der aber ein oberstes Gesetz noch mangelt. Wenn ein Glied leidet, so leidet die Gesamtheit, wenn es einem Volke gut geht, so ist dies auch andern Völkern zum Nutzen.

Nicht durch Mord und Brand, nicht durch gewaltthätige Besiegung eines (erst dazu nur vermeintlichen) Feindes werden die Staaten glücklich. — Wir brauchen neben Gewissens- und Verkehrsfreiheit eine europäische Organisation zur Abschaffung des willkürlichen internationalen Faustrechtes; nur ein permanenter, internationaler Schiedsgerichtshof, vollständig unabhängig und mächtig gestellt, reichlich besoldet, aber unter ein sorgfältigst ausstudiertes, der Gerechtigkeit angepasstes Gesetz und Reglement gestellt, kann und wird die fatale Spannung, die beständige Kriegsfurcht in Europa beiseitigen und Ruhe bringen mit ungestörtem Handel und Verkehr; nur an einer solchen festen Organisation werden die chauvinistischen Hetzereien abprallen.

Seit wir in der Schweiz eine Bundesverfassung haben, fällt auch keinem Kanton mehr ein, das Faustrecht auszuüben; der oberste Gerichtshof in Amerika (supremecourt) spricht trotz sehr heterogener Natur der Bevölkerung über 70 Millionen Menschen Recht.

Sind die Amerikaner bessere Menschen als die Europäer? Warum soll ähnliches nicht auch in Europa möglich sein?

Lassen wir uns also nicht entmutigen durch alle möglichen Rücksichten und Schwierigkeiten; gehen wir mit festem Willen und im Bewusstsein, etwas Gutes anzustreben, an ein Werk, das einst alle Völker segnen und das der Schweiz in jedem Fall für immerdar zur Ehre gereichen wird!

Internationale Einigung.

Von Bertha v. Suttner.

Wien, 7. Juli.

„Ich begrüße voll Vertrauen das Morgenrot des kommenden Jahres, welches die grosse menschliche Familie dem Ziele näher bringen soll, dem die zivilisierte Welt zustrebt: der moralischen Entwicklung der Völker und der materiellen Verbesserung ihrer Existenz. Sie, meine Herren, weihen sich derselben edlen Sache, wie wir, indem Sie Ihre Bemühungen der Annäherung aller Nationen widmen. Unser innigster Wunsch ist es, dass im beginnenden Jahre alle unsere Hoffnungen auf Gedeihen der Wohlthaten des Friedens und der internationalen Einigung in Erfüllung gehen...“

Sadi Carnot

am 1. Januar 1894 beim Empfange des diplomatischen Corps.

* * *

„Es wäre ein Glück, wenn am Grabe Carnots die Parteien ihren Hader einstellen und die internationale Spannung abnähme...“

Lord Rosebery

am 24. Juli im englischen Oberhause bei Beantragung einer Trauerkundgebung für Carnot.

Lord Salisbury schliesst sich diesen Worten an und fügt hinzu: „Ich wünschte, dass die Aera der Versöhnung morgen anhöbe...“

* * *

Am 1. Juli wurde Frankreichs ermordeter Präsident zu Grabe getragen.

Nicht nur seine Familie, nicht nur sein Land, nein: die ganze „grosse menschliche Familie“ hat bei diesem Trauerfalle mit-

gebebt und mitgeweint. Als hätte Europa nur ein Herz, so hat bei der Verkündung der Schreckensnachricht sich in allen zivilisierten Ländern auch nur ein Schmerzensschrei erhoben.

So spontan, so universell und dabei so menschlich ergriffen, hat sich vielleicht noch nie eine Kundgebung gestaltet, wie diese. Dank dem Telegraphen und der Tagespresse wird solch ein Ereignis so rasch, so genau, so deutlich jedem nahe gebracht, dass jegliche nationale, räumliche und zeitliche Entfernung aufgehoben erscheint. Durch die allgemeine Trauerharmonie tönte als schriller Misston nur die gegen die „Italiener“ vom Mob begangenen Exzesse. Ohne die Blitzesschnelle, mit der die Nachricht in allen anderen Ländern den lauten Widerhall geweckt, hätte es zu gegenseitigen Verbitterungen, zu internationalen Konflikten kommen können. Aber die Barbarei, der Widersinn jener Hetze, die ein Ausbruch der langgeübten Hassmethode ist, wurden rasch entlarvt und das Gegenteil von Krieg, nämlich — wie Lord Salisbury es wünscht — die Versöhnung kann die Folge jenes Martertodes sein.

Im Hinblick auf diesen Zusammenhang zwischen der Friedensbewegung und dem Ende Carnots sei es einem Mitgliede der europäischen Friedens-Gesellschaften gestattet, an dieser Stelle mit einigen Worten der nächstliegenden Chancen der Bewegung zu gedenken.

Gewöhnlich wird dem Propagandawerk für ideale Ziele die fernste Zukunft als Verwirklichungstermin hingestellt, und man spricht ihm das rasche thatenkräftige Eingreifen in die Gegenwart ab. Aber ein Zeitpunkt muss immer eintreten, wo die langsam ausgesäten und noch langsamer emporgewachsenen Gedanken und die zurückgedrängte Sehnsucht sich in That umsetzen — wo das „Wort“ sich inkarniert. Zuerst wird eine Sache geahnt, dann gefühlt, dann gewollt, dann ausgeführt. Und die Ausführung stellt sich nicht immer bedächtig und schrittweise ein, sondern unter Umständen mit elementarer oder schäumender Kraft. Man nennt dies Revolution. Bis jetzt, da die Wildheit ursprünglicher Instinkte nicht überwunden war, hat sich die Revolution nur immer in gewaltsamen, aufnehmendem Umsturz von unten herauf gezeigt; wäre jetzt die Zeit nicht gekommen zu einer vorbeugenden, nicht fordernden, sondern gewährenden Revolution von oben herab? Die Ereignisse überstürzen, die Gefahren türmen sich; nur geschlossen und nur rasche Abwehr kann den Untergang beschwören.

Und in dieser Konjunktur tritt das Sieghafte des Friedensgedankens zutage: Um sich gegen Anarchistenmorde zu verbünden, um die Gesellschaftsordnung zu retten, muss erstens die nationale Feindschaft fallen gelassen werden — denn Feinde, die sich millionenfach ärger untereinander bedrohen, als sie beiderseitig bedroht werden, können sich nicht verbünden, — und muss zweitens eine Gesellschaftsordnung überhaupt erst geschaffen werden, denn als rettungswürdiges Objekt lässt sich ein Zustand nicht betrachten, der, wenn keine Umkehr stattfindet, das Elend immer vergrössern und den mathematisch sicheren Ruin herbeiführen muss. Die Heiligkeit des menschlichen Lebens, die Verwerflichkeit des Tötens als Mittel für jeglichen Zweck, hat als oberster Grundsatz erkannt zu werden, damit man mit Folgerichtigkeit die anarchistischen Attentate verfluchen könne; man kann nicht einen fanatisch gezückten Dolch und ein Dutzend platzender Bomben mit Aufgebot aller Rauewut aus der Welt schaffen wollen und dabei Turpin'sche Höllenmaschinen als vaterlandsehrende Schätze gelten lassen; man kann der Staatsfeinde sich nicht erwehren, so lange die Staaten selber untereinander in Anarchie, d. h. ohne über sich ein anderes Gesetz als das der Gewalt anzuerkennen, verharren. Der Verzweiflung, dem Hunger, der Rohheit und Wildheit in den Massen muss gesteuert werden, und dazu gehört Geld, Geld, Geld. Unermessliche Quellen des Reichtums würden fliessen, wenn abergerüstet wird; abergerüstet kann aber nur werden, wenn Versöhnung vorangeht und ein dauernder Rechtszustand eingesetzt wird. Solche Einsetzung kann nur durch Verständigung und die Verständigung endlich nur in einer Friedenskonferenz der Machthaber herbeigeführt werden. Und so kommt die Rettungsaktion, zu welcher die zivilisierte Gesellschaft sich gegenwärtig gezwungen sieht, doch nur auf das Programm hinaus, welches die Friedensgesellschaften befolgen, ein Programm, zu dessen „utopischer“ Verwirklichung man ihnen gnädig 500 Jahre Zeit lässt, welches aber jetzt als die dringendste Aufgabe des Tages erscheint. Darum: nicht in unabsehbarer Ferne, sondern „morgen“ hebe die Aera der Versöhnung an, wie dies Salisbury wünschte. (Wiener Allg. Zeitung.)

Auf dem Königsstuhl bei Heidelberg.

Eine Reiserinnerung von Wilhelm Unsel.

Ein prachtvoller Junimorgen war es, an dem ich mit meiner Frau unser Hotel in Heidelberg verliess, in der Absicht, erst das Krematorium auf dem Friedhof und sodann die Molkenkur zu besuchen. Ersteres gelangte zur Ausführung, aber statt dass uns der Weg